Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 28 (1921)

Heft: 20

Rubrik: Hilfs-Industrie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

durch die Tatsache, daß der feinste Fassonverkehr für den französischen Markt nach wie vor unserer feinen Handstickerei vorbehalten blieb. Einen bedeutenden Absatz fand die Handstickerei auch durch die Vermittlung der jedes Frühjahr nach den größeren Kurorten ausziehenden sogen. „Schöttler". In unserer schnellebigen Zeit gestaltete es sich freilich immer schwieriger, die Ausführung von eigentlichen Prachtstücken, wie kunstvoller Mouchoirs oder Dekken, unterzubringen, während rascher zu erledigende Aufträge, z. B. die Herstellung von Monogrammen und sonstigen einfacheren Dekorationen, bei den Stickerinnen beliebter waren.

Der Verkehr in schweren Leinenartikeln mit Frankreich, dem bisherigen Hauptkunden der feinen Handstickerei, ging seit dem Jahre 1906 gewaltig zurück, indem die durch den Vertreter des Vogesen-Departements und bekannten Schutzzöllner Méline veranlaßten übermäßig hohen Ansätze bei der Revision des französischen Zolltarifes die Einfuhr dieses Artikels gewaltig hemmten. Gleichzeitig zeigte sich eine auffallende Verminderung des Durchschnittswertes der Leinenstickereien, hauptsächlich bedingt durch die gesteigerte Ausfuhr von namentlich in Deutschland begehrten gestickten Leinenblusen, die zu einem großen Teil auf der Stickmaschine hergestellt wurden. Mit dem bald darauf eintretenden Sinken der Nachfrage nach den beiden genannten Artikeln brachen für die Handstickerei stillere Zeiten an, wodurch bei einem entsprechenden Sinken der Löhne der Uebergang ihrer Arbeitskräfte zur Schifflistickerei weitere Förderung fand. Der Durchschnittspreis für Leinenstickereien betrug am Abschlusse unserer Berichtsperiode 43 Fr. 51 per Kilogramm, gegenüber 103 Fr. 02 am Anfang des Jahrzehntes (höchster Stand im Jahre 1903 mit 121 Fr. 64). Dadurch gelangt schon deutlich zum Ausdruck, daß die als Kunde der feinen Handstickerei immer mehr in Vordergrund tretenden Vereinigten Staaten, deren St. Galler Konsulat in seinen monatlichen Ausfuhrübersichten 1904 eine besondere Rubrik „Appenzell Goods" einführte, nur für billigere Artikel in Frage kamen.

Ein weiterer Umstand, der für die feine Handstickerei ungünstig ins Gewicht fiel, ist außer dem Aufkommen der anschließend zu besprechenden sogen. „Lorrainestickerei" die Erscheinung zu nennen, daß das Geschäft in jenen Artikeln sich immer mehr in den Händen kleiner Fabrikanten und Fergger zersplitterte, wodurch ihm die frühere solide Grundlage teilweise genommen wurde.

Für denjenigen, der die Ausfuhrverhältnisse unserer feinen Handstickerei an Hand der schweizerischen amtlichen Handelsstatistik verfolgt, ist zu bemerken, daß weder die Ziffern der Zolltarifnummer 389 (Handstickereien) noch diejenigen der Position 421 (Leinenstickereien) ein zutreffendes Bild über den Export dieser Artikel zu geben vermögen. Denn mehr wie einmal befinden sich unter den Leinenstickereien sehr viele auf der Maschine hergestellte Stickereien, so z. B. alle Lorraineartikel auf Leinen, während anderseits die Position 389 „Handstickereien" unter die Kategorie Baumwolle fällt, und sich demnach, da es mit Ausnahme weniger Artikel eine Handstickerei auf baumwollenen Geweben gar nicht gibt, in der Hauptsache auf ungenau deklarierte Maschinenstickereien beziehen wird. Dieser Umstand hat das Kaufmännische Direktorium in St. Gallen wiederholt veranlaßt, eine bessere Ausscheidung der Handstickereien im Zolltarif zu beantragen.

Hilfs-Industrie

Der Einfluß der Feuchtigkeit auf die Farbtöne. Es ist eine bekannte Tatsache, daß beim Färben mit gewissen Farbstoffen die Nuance durch Wärme verändert wird. Blau-Töne werden röter, währenddem gelbe mehr orange und Orange-Töne mehr scharlach erscheinen. Die Nuancenänderung geht langsam vor sich. In den meisten Fällen dauert es mehrere Stunden bis die ursprüngliche Nuance zurückgekehrt ist. Die Aenderung des Farbtones in der Wärme hängt auch von der Natur des Farbstoffes ab. Gewisse Farbstoffe sind sehr empfindlich gegen Hitze und wieder andere gar nicht. Allgemein wird die Ursache dieser Erscheinung der Einwirkung der Wärme auf den Farbstoff zugeschrieben. Diese Annahme erscheint aber zweifelhaft und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die durch die Wärme veränderte Nuance kehrt langsam zur ursprünglichen zurück, in dem Maße, als das gefärbte Material die Temperatur der umgebenden Atmosphäre annimmt.

2. Der Farbton des Materials, wie es aus der kochenden Farbflotte genommen wird, ist derselbe wie beim kalten und nassen Muster aus demselben Farbbade, in beiden Fällen ist der Farbton verschieden von dem des trockenen und kalten Musters. Hieraus fogt, daß die Nuancenveränderung nicht durch die Wärme verursacht wird, sondern von dem hygroskopischen Zustande der gefärbten Ware bedingt ist. Um diese Hypothese zu beweisen, wurden Wollfilzmuster mit verschiedenen Farbstoffen gefärbt und jedes Muster in drei Teile zerschnitten.

Einen Abschnitt legte man in einen Exsiccator über konzentrierter Schwefelsäure, also in eine trockene Atmosphäre, wobei die Wolle alle Feuchtigkeit verlor. Einen zweiten Abschnitt bewahrte man in einem Exsiccator, gefüllt mit Wasser, auf, wobei sich die Wolle mit Feuchtigkeit sättigte. Der dritte Abschnitt wurde der Zimmerluft ausgesetzt. In der trockenen, kalten Atmosphäre wurde die Nuance ebenso verändert wie beim Trocknen in der Wärme im Trockenraum. In der nassen Atmosphäre nahm das Muster denselben Farbton an wie die kalte feuchte Probe. Die Versuche sind mit einer großen Anzahl von Säure- und Chromfarbstoffen wiederholt worden und in jedem Falle war die Ursache der Nuancenänderung der Feuchtigkeitszustand der Faser. Die Hitze wirkt nur als Entferner der Feuchtigkeit. Die Rückkehr zum ursprünglichen Farbton geht nur langsam vor sich, da es längere Zeit erfordert, bis die Faser ihren normalen Feuchtigkeitsgehalt wieder angenommen hat. („Textile Manufacturer".)

Mode-Berichte

Von der neuen Herbst- und Wintermode

Während wir uns bis vor etwa zehn Tagen noch so recht der absonderlich warmen Oktobersonne freuten, uns mitunter gar in die Hundstage versetzt wähnten, brachte uns der plötzlich eingetretene Temperatursturz, der Biswind, der grimmig über die Fluren fegt und ein erstes Schneewehen der vergangenen Woche die Gewißheit, daß wir eben doch dem Winter entgegengehen. Dadurch ändert sich auch äußerlich die Mode unserer Damenwelt. Unsere führenden Nouveauté- und Modehäuser und all die vielen großen und kleinen Konfektionäre haben während der Uebergangszeit fieberhaft gearbeitet und uns zum Teil in Modeschauen und besonderen Anlässen (Schweizerwoche) ein Bild der neuen Modeschöpfungen gegeben. Dem aufmerksamen Beobachter dürften die wesentlichen Merkzeichen der neuen Mode: der etwas längere Rock, die Vorliebe für irgendeinen und irgendwo herabhängenden Zipfel für tiefgelegte Gürtel und eigenartige Aermel aufgefallen sein.

Die Rocklänge ist gegenwärtig ca. 21—26 cm vom Boden und damit die denkbar angenehmste. Zu denken geben jetzt nur die geraden und abgerundeten Panneaux oder Schürzenteile, die Bänder und Schärpenenden (von Tüll am Gesellschaftskleid) und die Spitzenüberwürfe, die das Kleid gern länger erscheinen lassen und die mit einer manchmal geradezu genialen Unregelmäßigkeit auf eine bevorstehende weitere Verlängerung des Rockes hindeuten. Glaubte man voriges Jahr, mit dem Stilkleid sei dem weiten oder gar eingereihten Rock die Bahn freigegeben, so muß man jetzt feststellen, daß das Chemisekleid mit einer natürlich sich ergebenden Weite triumphiert. Immerhin kommt der futteralähnliche Rock nunmehr nur noch als Unterkleid in Betracht.

Eigentlich ist die Mode recht einfach. Ein schlichtes Samtkleid z. B. mit einem Gürtel aus farbigen Gummischnüren oder Metall oder auch nur im ganz leichten